

FOTOHOF

Inge-Morath-Pl. 1-3

5020 Salzburg

+43 662 84 92 96

fotohof@fotohof.at

www.fotohof.at

HANNAH MODIGH

DELTA

29. 11.

19

—

25. 1.

20

Hannah Modigh zählt zu den etablierten jüngeren Fotografinnen Schwedens. Durch einfühlsame, poetische Bildessays und Bücher von krisengeschüttelten Orten in den USA — sei es über von Drogen geplagte Kleinstädte in den Appalachen (*Hillbilly Heroin, Honey*) oder verarmte Gegenden Lousianas (*Hurricane Season*), das Rotlichtmilieu in San Francisco (*Sunday mornin' comin' down*) bzw. durch Portraits von schwedischen Jugendlichen auf der Suche nach Identität (*Milky Way*) — erregte Hannah Modigh internationale Aufmerksamkeit. In ihrer ersten Einzelausstellung in Österreich zeigt sie im FOTOHOF ihre neueste Arbeit *Delta*. Mit der umfangreichen Serie aus kleinformatigen, intimen Bildern eröffnet Hannah Modigh einen sensiblen Einblick in einen familiären Kosmos über Generationen hinweg.

«Delta ist eine Fotoarbeit über die Zeit. Seit fünf Jahren bin ich besessen davon, Bilder von der Zeit zu machen. Ich habe nach Spuren gesucht, die die Anwesenheit einer Abwesenheit darstellen, in der Leben und Tod an einer fragilen Grenze zur Außenwelt vibrieren.»

Zur Ausstellung erscheint der gleichnamige Bildband *Delta* (Editions Bessards, Paris). Die Ausstellung ist ein Kooperationsprojekt mit der *Gallery of Photography* in Dublin, Irland, wo die Ausstellung ab März 2020 zu sehen sein wird.

IS THERE
SOMETHING
CALLED TIME

Denken wir bewusst darüber nach, stellt sich uns bald die Frage, ob «Zeit» als uns bestimmende Größe überhaupt existiert. Ist sie eine absolute Komponente unseres Lebens, mit der wir, mitsamt der Welt die uns umgibt, verbunden sind? Ist sie ein Phänomen, welches wir beobachten, erleben und verbal zum Ausdruck bringen können? Man könnte dies meinen. Und doch ist es wohl anders. Wir alle sind mit Erfahrungen und Vorgängen konfrontiert, die in direkter Weise mit dem zusammenhängen, was wir als Zeit bezeichnen würden. Aber die Art, wie dieses schwer fassbare Konzept aus seiner Abstraktheit geholt und in Sprache übersetzt wird, ist von einer solchen kulturellen Vielfalt, dass die großen Enzyklopädien vielfältige Einträge, jedoch keine allgemeine Definition für uns bereithalten. Wir verwenden den Begriff der «Zeit» in so unterschiedlichen Kontexten, unter Verwendung so vielen Synonyme und keine Übersetzung von einer Sprache und Kultur in die andere, eine genaue Definition liefern könnte. Bereits in diesem kurzen Text werden der Zeit mehrere unterschiedliche Bedeutungen zugewiesen.

In unserer modernen Gesellschaft spielt «Zeit» eine zunehmend zentrale Rolle. Wir «nehmen» bzw. messen sie mit immer größerer Präzision, wir lassen unser Leben von Uhren und Kalendern bestimmen, von Bus-Fahrplänen, die wir mit uns herumtragen, oder von Arbeitszeiten, die unsere Tage genau definieren. Wir haben mechanische Wege erfunden, um

DE

mit unserer Zeit Schritt halten zu können und ständig an sie erinnert zu werden. Wir haben sie in Jahre, Monate, Tage, Stunden, Minuten, Sekunden und Millisekunden unterteilt um zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unterscheiden zu können.

Es mag immer noch Gesellschaften geben, in denen «Zeit» eine andere, weniger unerbittliche, Rolle einnimmt, als in unseren westlichen Gesellschaften. Ihren Mitgliedern ist aber trotzdem bewusst, dass ihr Leben einem, wie auch immer benannten, Ablauf unterworfen ist. Im Grunde scheinen wir «Zeit» auf zwei unterschiedliche Arten zu erfahren: Zum einen besteht sie aus scheinbar endlosen Reihen von Wiederholungen. Den stets wiederkehrenden Rhythmen von Tag und Nacht, den vier Jahreszeiten, fruchtbaren und unfruchtbaren Perioden, den Zyklen des Mondes und den damit einhergehenden Perioden von Ebbe und Flut. Es sind dies sind natürliche Merkmale einer Welt, in und von der wir leben. Das eine folgt dem anderen nach, bezeugt das Vorhergegangene auf eine gewisse Weise und ruft das Kommende hervor. Wir neigen dazu, uns diese Abläufe metaphorisch als in Bewegung vorzustellen, als Teile eines hin und her schwingenden Pendels, als Kreislauf, wie es auch die rotierenden Zeiger einer Uhr nahelegen. Wir tun dies, um uns eine konkrete Vorstellung von Zeit zu machen und ihre abstrakte Idee in etwas Dingliches zu übersetzen.

Zum anderen erleben wir «Zeit» als etwas Unumkehrbares, als stetig und unaufhaltsam «verrinnend.» Als linear. Denn die Geschichte wiederholt sich nicht. Im großen Ganzen könnten wir behaupten, dass sich unser Universum vom Urknall weg, auf etwas Unbekanntes, weit vor uns liegendes, zubewegt. Als Menschen wissen wir, dass wir geboren werden und sterben werden. Wir wissen, dass das Leben auf eine Weise fortschreitet, welche wir im Grunde nicht beeinflussen können. Wir altern, so sehr wir auch versuchen, diesem fortschreitenden Prozess zu entgehen.

In gewisser Weise können diese beiden Lesarten der Zeit miteinander in Einklang gebracht werden. Denn während sich unser Leben über eine lineare Bahn erstreckt, wird es Jahr für Jahr immer wieder auch von kreisförmigen Bewegungen mitbestimmt. All diese Bewegungen durch die Zeit — lineare wie kreisförmige — werden von uns durch bestimmte, uns zur Verfügung stehende Mittel kenntlich gemacht und kommuniziert: den Ritualen. Diese Rituale sind mächtig, weil sie sich auf eine Vielzahl bedeutsamer Systeme von Symbolen stützen können: auf Musik, Essen, Gerüche, Tanz, Farben, Kleider, Räume und Situationen, welche, ob natürlich oder inszeniert, interagieren und auf eine Weise kommunizieren, die über rein verbale Kommunikation weit hinausgeht.

Wir strukturieren und unterteilen unser Leben traditionell unter Verwendung von Ritualen wie der Taufe, Konfirmation, Immatrikulation, Geburtstage, Hochzeit, Pensionierung und Verabschiedung. Wir machen uns das Fortschreiten eines Jahres und die «Geburt» eines neuen Jahres mithilfe ganz bestimmter Rituale deutlich. Jede Kultur kennt dabei ihre eigenen Momente und Ereignisse und die entsprechenden ritualisierten Traditionen. Die Unumkehrbarkeit der Zeit und vor allem unsere eigene Vergänglichkeit ist aber trotzdem schwer zu verstehen.

Ob wir nun die Unendlichkeit des Universums oder ein «Jüngstes Gericht» erwarten mögen, die Endgültigkeit des Todes ist, besonders, wenn er nahe bevorsteht, schwer zu akzeptieren. Es sei hier nur auf die verschiedenen Religionen und ihre vielfältigen Varianten verwiesen, dem Tod seine finale Macht zu nehmen. Alle ihre Vorstellungen sind letztlich geprägt vom Wunsch, das Ende unseres Lebens anstatt in ein endgültiges, in ein repetitives Schema einzubetten. Der Geburt folgt auf den Tod, der Tod wiederum folgt auf die Geburt. Dies sind zwei Seiten ein und derselben Erfahrung von Leben.

EN

Hannah Modigh is one of Sweden's rising photographers. Through her sensitive, poetic essays and photobooks of crisis-ridden places in the USA — be it small towns plagued by drugs in the Appalachian Mountains (*Hillbilly Heroin, Honey*) or the impoverished areas of Louisiana (*Hurricane Season*) or through portraits of Swedish youths in search of identity (*Milky Way*) — Modigh attracted international attention. Hannah Modigh's recent work, entitled *Delta*, will be shown at FOTOHOF: it will be her first solo show in Austria. *Delta* consists of an extensive series of small-format and intimate photographs; Modigh has searched in recent years for traces representing the presence of an «absence.»

«Some branches continue, some dry out, the traces left behind. This is how we float, like a delta. My grandmother was 100 years old when she died, shortly thereafter my child was born. The feeling that death was replaced with life and the course of generation became apparent. Delta is about time, I have been for five years obsessed by taking pictures of time. I have searched for traces depicting the presence of an absence, where life and death vibrates under a fragile border towards the outside world. I want to convey the silence of things that are not said, everyday situations with a death awareness sounding them.»

The photobook *Delta* (Editions Bessards, Paris), will be published and presented during the show at FOTOHOF. The exhibition is a cooperation project with the *Gallery of Photography* in Dublin, Ireland, where *Delta* will be shown in March 2020.

IS THERE
SOMETHING
CALLED TIME

When you think about it, how do we know that there is something that should be called «time» at all? Is it an absolute component of human and natural existence that we are all faced with, to be observed, experienced, and verbally expressed in the same way? One may think so, but actually it is not. All humans are certainly faced by lived experiences that in some way must be related to what we express as «time». But the way this actually elusive idea is conceptualized and verbally communicated between us differs in so many culturally specific ways that dictionaries present us with multiple entries of words or expressions. We use that concept in so many different contexts and with so many synonyms, and no translation from one language into another will be precise. Already in this short text you will find the word used with many different meanings.

In our modern society we are conspicuously concerned with time and we measure it with ever increasing precision, and we let our lives be governed by our clocks and calendars, by the bus-tables we carry and the work-schedules governing our woken «time». We have invented mechanical ways to keep track of its progress and to continuously remind us of it. We have divided it up into years, months, days, hours, minutes, seconds and milliseconds, thereby also allowing us to pinpoint when things have happened in the past or will happen in the future.

There may still be societies in this world where «time» is not an obsession of the unforgiving kind it has become with us, and certainly if we look back in «time» they were certainly common. But people living in such societies were surely not without any notions capturing the facts that we are all subject to something called «time».

Basically, we experience time in two different ways. On the one hand it consists of a seemingly endless series of repetitions; between day and night, summer and winter, spring and autumn, waxing and waning moon, fertile and infertile periods, ebb and flood. They are natural features of the world we live in, and live off. The one follows upon the other, in

a way beget and give rise to the other. Metaphorically we tend to see it as oscillations, like the pendulum of a metronome, or as a circle, like the face of a clock. To comprehend time, we have to think about it in such metaphorical ways, translating an invisible idea into something concrete.

On the other hand, we experience time as something irreversible. Time moves on in an unstoppable way, in a linear fashion. History never repeats itself. On the grand scale we would claim that our Universe moves from the Big bang to something we do not know, far ahead of us. As humans we know that we were born and that we will surely die, that life progresses in a way that we cannot control, we grow old however much we try to avoid it.

In some way these two modes of thinking about time must be reconciled. We may well think about our lives as stretched out in a linear way but all the time also being punctuated by circular movements, year after year. All these movements through time, linear as well as circular ones, are marked and communicated by certain powerful means at our disposal; rituals. They are powerful because they draw on so many more meaningful systems of symbols than just languages; music, food, smells, dance, colours, dresses, seating arrangements, natural or manmade settings (in which they are enacted), which interact during the course of a ritual and communicate in a way that transcends just verbal communication.

We traditionally mark stages in our Western lives with rituals, such as baptising, confirmation, matriculation, birthdays, marriage, retiring, funeral. And we mark the progress of the year and the «birth» of a new year with rituals, in this way making time visible. Other cultures may choose other occasions along the time-line or time-circle to be marked by rituals. The calendar of festivals surely varies from one place to another, circumcision or cutting the first hair is not practiced everywhere.

The irreversibility of time is, however, hard to live with. The end of our Universe is yet to be calculated scientifically, unless it will endlessly expand. Perhaps it will, as Indian cosmology would have it, repeatedly be created a new after having imploded. Or we may foresee a new and different world with the return of a Messiah, or wait for a final judgment?

That death would be final is, since it is close at hand, even more difficult to accept, and it has been noted that religion in all its forms is concerned with denying it. You may go to heaven or hell, or you may be reborn, you may linger around as an evil ghost or somewhere join your ancestors, one generation should be followed by next generations. Death is no longer irrevocable, it is inserted into the repetitive scheme: Death is followed by Birth, Birth is followed by Death, they are two sides of the same experience of life.

Hannah Modigh wurde 1980 in Stockholm geboren und verbrachte ihre Kindheit in Indien und auf Österlen im Süden Schwedens. Sie studierte von Fotografie in Kopenhagen, Biskops Arnö und am Royal Institute of Art in Stockholm. Aufgrund familiäre Beziehungen entstanden zahlreiche ihrer fotografischen Projekte in den USA. Hannah Modigh lebt und arbeitet in den USA und in Stockholm.

BIO

Hannah Modigh was born in Stockholm in 1980, spent her childhood in India and on Österlen in the south of Sweden. She studied photography in Copenhagen and Biskops Arnö from 2002-2007 and art at the Royal Institute of Art in Stockholm from 2012 to 2013. Through family relationships, she has realized many of her photographic projects in the USA. Modigh lives and works in the USA and Stockholm.